

<b>Zeitschrift:</b>	Gazette / Oldtimer Club Saurer
<b>Herausgeber:</b>	Oldtimer Club Saurer
<b>Band:</b>	- (2021)
<b>Heft:</b>	120
 <b>Artikel:</b>	Guggenheim-Geschichte : was haben St. Gallen und Plauen mit dem Guggenheim-Museum in New York zu tun?
<b>Autor:</b>	Gattiker, Ernst
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1037387">https://doi.org/10.5169/seals-1037387</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Guggenheim-Geschichte

## Was haben St.Gallen und Plauen mit dem Guggenheim-Museum in New York zu tun?

Text und Fotos: Ernst Gattiker, unter Nutzung der Recherchen von Heino Strobel zu den Stickereiaktivitäten der Familie Guggenheim in einer Veröffentlichung des regionalen Geschichtsmagazins Historikus-Vogtland Heft I/2019.

Das «Guggenheim» in New York gehört zu den weltbekanntesten Museen für moderne Kunst. Was aber für uns sehr interessant ist: Der Gründer Solomon Robert Guggenheim lebte und arbeitete als junger Mann in St.Gallen und in Plauen.



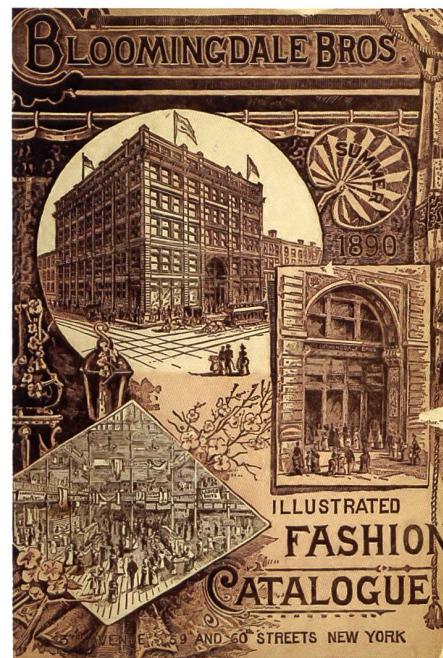
Guggenheim Museum NY  
(Bild aus Wikimedia)

Solomon Robert Guggenheim wurde am 2. Februar 1861 in Philadelphia geboren. Seine Eltern waren jüdischer Abstammung und kamen aus Lengnau im Kanton Aargau. Sie wanderten 1847 in die USA aus. Die Familie Guggenheim hatte sieben Söhne und fünf Töchter. Solomon erhielt seine Schulbildung 10 Jahre lang in Zürich. Der Vater handelte mit Weisswaren-Stickereien. Er eröffnete 1876 eine Niederlassung in St.Gallen. Als Prokurst war der St.Galler Kaufmann Adolf Brunner eingesetzt, später kamen die Söhne Daniel und Morris Guggenheim hinzu. Solomon kam am 28. Mai 1880 zur kaufmännischen Ausbildung und als Einkäufer nach St.Gallen. Vater Guggenheim über gab die Firma seinen Söhnen, blieb aber Mitinhaber.

Diese neue Firma, *Guggenheim Sons*, wurde von Daniel Guggenheim geleitet

und ab 1882 von Morris. Solomon wurde in das sächsische Plauen geschickt zur Gründung einer Niederlassung dort.

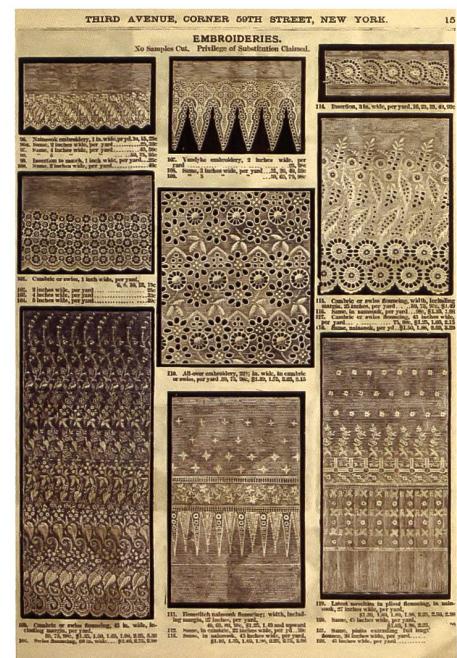
Die Firma hatte ihren St.Galler Sitz an der Vadianstrasse 8. Nebenan, in Nr. 10, war der Sitz von Gebrüder Iklé Frères. In der Nachbarschaft, an der Fron gartenstrasse, wurde 1881 die Synagoge gebaut. Leopold Iklé war damals Aktuar der IRG (Israelitische Religionsgemeinschaft). Richtung Innenstadt war 1878 das «Industrie- und Gewerbe-Museum», das spätere «Textilmuseum», eröffnet worden. Das prunkvolle Gebäude wurde wegen seiner roten Backsteinfassade als «Palazzo Rosso» bezeichnet und umfasste neben der Muster-Sammlung von Textilien die Textilibibliothek, eine Zeichnerschule und ab 1890 die Stickereischule.



Stickereiprospekt New York (Bildquelle: Bibliothek Internet Archive, San Francisco, USA)

In diese Zeit fällt die Einführung der Schifflistickmaschine. Bisher wurden alle Stickereien auf Handstickmaschinen gefertigt, meist von selbständigen Stickern in Heimarbeit. Mit der vom Uzwiler Isaak Gröbli erfundenen Schifflistickmaschine konnte die Produktion erheblich gesteigert werden. Es erforderte aber einen Antrieb, und das bedingte die Aufstellung in Fabrikgebäuden. Iklé Frères richteten 1879 als erste in St.Gallen eine Schifflistickerei ein.

Der Bedarf an Stickereierzeugnissen muss in den USA riesig gewesen sein: Wertmässige Zunahme der Exporte aus der Schweiz von 1867–1880 von 3 auf 21 Millionen Franken. Die Guggenheims waren eine reine Export-Import-Grosshandelsfirma, die in der Schweiz und in



Deutschland Stickereiprodukte aufkaufen und in den USA an Einzelhändler verkauften. Mit einer Auftragsflut brachten sie die Sticker (zumindest in Plauen) an die Grenze ihrer Produktionskapazitäten.

1885 bauten *Guggenheim Sons* in St.Gallen an der Vadianstrasse 11 ein grosses Firmengebäude, mit einem Wohnbereich im obersten Geschoss. Dort kam im Januar 1888 das erste Kind des Ehepaars Morris und Léonie Guggenheim zur Welt: Sohn Edmond Alfred.

Um 1881 begann sich der Vater in Amerika mit einem neuen Geschäftszweig zu befassen: Bergbau und Schmelzbetriebe für Blei, Silber und Kupfer. Das wurde so lukrativ, dass er 1888 die abrupte Aufgabe des Stickereihandels veranlasste, weil er seine Söhne zur Unterstützung im Montanbereich benötigte. Auf Ende 1888 fanden sich für die Plauener Niederlassung zwei Käufer. Solomon kam danach nach St.Gallen zurück, um hier die Abwicklung der Geschäftsaufgabe 1889 zu veranlassen.

Die St.Galler Firma wurde von Alder, Rappold & Engler übernommen. Otto Alder, ein Stickereifachmann und Exporteur mit Beziehungen in die ganze Welt, hat viel später in seinem Buch «RÜCKSCHAU EINES VIERUNDACHZIG-JÄHRIGEN» darüber berichtet. Er schreibt: *Meine Firma hatte die Kollektion von Guggenheim Sons übernommen, woraus sich alsdann die Notwendigkeit ergab, deren grosses Geschäftshaus Vadianstrasse Nr. 11 käuflich zu erwerben.* Otto Alder schreibt weiter: *Einige der grössten amerikanischen Kunden etablierten sich in St.Gallen und bauten oder mieteten daselbst Geschäftshäuser, und errichteten entweder in der Nähe oder draussen auf dem Lande ganz grosse Fabriken. Es kam soweit, dass man sich beim Ergehen in den Strassen des Westens der Stadt in eine amerikanische Stadt versetzt glauben konnte, angesichts der vielen Firmentafeln mit amerikanischen Namen.*

Otto Alder leitete im Lauf der Zeit verschiedene Firmen. Er war ein Pionier neuer Techniken und Kreationen für die mechanische Stickerei. Er galt als Fachexperte bei Verhandlungen über die Handelsverträge mit Frankreich und Deutschland.

Die amerikanische Firma Guggenheim im Montanbereich war sehr erfolgreich und beherrschte zeitweise 80 Prozent der weltweiten Produktion von Kupfer, Silber und Blei. Guggenheims stiegen nach den Vanderbilts und Rockefellers zur drittreichsten Unternehmerfamilie in den USA auf.

1895 heiratete Solomon Guggenheim Irene Rothschild. Ab den 1890er Jahren sammelte er Kunst. Zumeist alte Meister.

1926 begann er, Werke von modernen Künstlern zu sammeln. Das erste abstrakte Gemälde, welches Solomon Guggenheim für seine Sammlung erwarb, war von Wassily Kandinsky, die «Komposition VIII 1923». Ein weiteres von insgesamt 150 Werken des russischen Künstlers Kandinsky im Guggenheim Museum NY



Rechts Vadianstrasse 11, der 1885 erstellte Firmensitz von Guggenheim Sons (heute Globus), Links Vadianstrasse 8, der vorherige Firmensitz.



Merkur über dem Haupteingang

ist zB. «Auf dem schwarzen Platz, 1923». (Interessenten können einzelne dieser faszinierenden Bilder unter «Guggenheim-Museum» in Wikipedia anschauen).

1937 gründete der leidenschaftliche Kunstliebhaber die «Solomon R. Guggenheim Foundation zur Förderung des öffentlichen Verständnisses für moderne Kunst». 1939 eröffnete die Stiftung in NY das «Museum of Non-Objective Art (nichtgegenständliche Kunst)». Dem ständig wachsenden Fundus genügte dieses Museum nicht lange. 1943 beauftragte Solomon Guggenheim den Architekten Frank Lloyd Wright, einen Museumsbau zu entwerfen. Die Entstehung des Rundbaus erlebte der Stifter allerdings nicht mehr. Solomon Guggenheim verstarb am 3.Nov.1949, noch bevor der Bau des Museums begann. 1959 wurde die exzentrische Kunsthalle an der Fifth Ave eröffnet.

Die «Solomon R. Guggenheim Foundation» hat weitere Museen realisiert. Eines davon in Bilbao, Spanien, im Baskenland, 1997 eröffnet. Architekt war Frank Gehry. Es wird als eines der spektakulärsten Gebäude der Welt bezeichnet.

Guggenheim Museen gibt oder gab es in SoHo New York, in Guadalajara, in Las Vegas, in Venedig und in Berlin. Eines ist jetzt im Bau in Abu Dhabi, entworfen wiederum von Frank Gehry. Somit hat Solomon Guggenheim über seine Foundation noch heute eine Ausstrahlung weltweit.



Das «Guggenheim Bilbao» – die geschwungene Fassade ist aus Titan.

## Schnurrimutz – ganz museal

Text: Hedy Züger

Es fragt sich Kater Schnurrimutz:  
Was ist da drinnen... Gopfridstutz?  
Er sieht, es gehen in dem Haus  
recht viele Leute ein und aus.  
Auch solche, die mit Glatze auf Grind  
nicht mehr die Allerjüngsten sind.  
Sie zeigen alle im Gesicht:  
hier drin gibt's Langeweile nicht.  
Der Kater hat den Hals gereckt,  
wouw... sein Interesse ist geweckt.

Nun schleicht er ans Gebäude ran –  
mal morgens, abends, dann und wann  
und ist sich bald einmal im Klaren:  
Da drin wird ja sogar gefahren,  
und viel gut Werkzeug eingesetzt,  
die Kehle auch mal nass genetzt.  
Es wird getüftelt und montiert  
und jedes Rädchen gut geschmiert.  
Oel, Benzin, Diesel, wie das schmeckt'...  
Der Katzeninstinkt ist geweckt.

Und, – von Natur aus ziemlich schlau,  
spricht er zu sich: Miau-miau.  
Wie schleicht ich ins Museum ein?  
Eintrittsbillet? Für mich nicht, nein oh nein,  
Ich bin doch schlau und voller List  
wie das beim Raubtier eben ist.  
Und schon entdeckt er Mauerlücken,  
sieht «Dächlikappe» – Welch' Entzücken.  
Und gleich daneben, dü-da-do  
ein prächtig altes Postauto.

Da denkt sich, schwupp, der Schnurrimutz,  
zuerst mach ich den Frühlingsputz.  
Ich schleck mal rauf und mal hinunter,  
Museen machen halt putzmunter.  
Wenn dann der Ziischtigsclub tritt ein  
bin ich der Schönste und top fein.  
Schnurrimutz feuchtet Schnauz und Bart,  
äugt: Schriftzug Saurer, schnurrt ganz zart.  
Er spitzt glatt die pelzigen Öhrchen –  
es tönt wie ein echtes Motörchen.



Foto: Markus Vonwiller